

Unverkäufliche Leseprobe



Tina Uebel
Dann sind wir Helden

2021. 269 S.
ISBN 978-3-406-76519-3

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/31797319>

© Verlag C.H.Beck oHG, München
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.
Sie können gerne darauf verlinken.

Tina Uebel

DANN SIND WIR HELDEN

Roman

C.H.Beck

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2021 | www.chbeck.de | Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg | Umschlagabbildung: Shutterstock, © Nejron Photo | Satz: Fotosatz Amann, Memmingen | Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm | Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier | Printed in Germany | ISBN 978 3 406 76519 3

 **myclimate** | klimaneutral produziert | www.chbeck.de/nachhaltig

Inhalt

Testimonial Kathrin:

«Dein Leben fängt gerade erst an» **13**

Jero am Heliport St. Moritz-Bad **13**

Jürg Beltrane – Motivationsbooster: Freiheit **17**

Simon macht Schluß **19**

Ruth macht kein Testimonial **22**

Testimonial Kathrin: «Du kannst Deine Gipfel
bezwingen» **25**

Jero am Biancograt **27**

Simon cornert **30**

Ruth macht einen Fehler **35**

Clip Kathrin: «Mut» **39**

Jero im Klettergarten Piz Alv **44**

Jürg Beltrane – Motivationsbooster: Mut **47**

Simon spielt **48**

Ruth macht ernst **52**

Clip Kathrin: «Kinder» **55**

Jero stirbt nicht **60**

Simon slummt **66**

Ruth geht **75**

Vlog «Auf meiner Veranda»,

Eintrag: «Ein Freitagabend» **79**

Jero mit Rasselbande **83**

Jürg Beltrane – Motivationsbooster: Training **85**

Simon lernt **86**

Ruth lernt **89**

Vlog «Auf meiner Veranda», Eintrag: «Älterwerden» **91**

Jero schraubt eine Route und schneidet Lauch	96
Simon nimmt Akaba	100
Ruth disponiert um	104
Vlog «Auf meiner Veranda», Eintrag: «So tun als ob»	111
Jero auf dem Finsteraarhorn	114
Jürg Beltrane – Motivationsbooster: Risiko	120
Simon climbt	121
Ruth lernt mehr und geht weiter	125
Vlog/YouTube-Channel «Auf meiner Veranda», Eintrag: «Warten»	129
Jero wartet	131
Simon wartet	132
Ruth disponiert um II	136
Vlog/YouTube-Channel «Auf meiner Veranda», Eintrag: «Kreativität»	140
Jero stirbt nicht II	143
Jürg Beltrane – Motivationsbooster: Warten	150
Simon mäandert	151
Ruth wartet	152
Vlog/YouTube-Channel «Auf meiner Veranda», Eintrag: «Träumen»	157
Jero am Fergenkegel	161
Simon wird willkommen geheißen	164
Ruth disponiert um III	167
Vlog/YouTube-Channel «Auf meiner Veranda», Eintrag: «Alleinsein»	172
Jero am Weissmies	174
Jürg Beltrane – Motivationsbooster: Freuen	178
Simon am Rande der Hölle	179
Ruth stirbt nicht	185

Vlog/YouTube-Channel «Auf meiner Veranda», Eintrag: «Nachts»	188
Jero gibt Ratschläge	192
Simon IRL	198
Ruth im Gewitter	205
Vlog/YouTube-Channel «Auf meiner Veranda», Eintrag: «Yunkai»	212
Jero auf der Sulzfluh	214
Jürg Beltrane – Motivationsbooster: Sehnsucht	218
Simon auf den Barrikaden	219
Ruth zwischen Juf und Corvatsch	223
Vlog/YouTube-Channel «Auf meiner Veranda», Eintrag: «Sehnsucht»	231
Jero auf den Las Sours	232
Simon auf der Flucht	235
Ruth unter Dohlen	239
Kathrin: «Grenzen»	243
Jero und Ruth	244
Jürg Beltrane – Motivationsbooster: Abschied	251
Simon anderntags	252
Ruth jenseits des Gipfels	261
Kathrin: «Challenge»	264
Jero jetzt und heute	266
Uebel dankt	269

Testimonial Kathrin:

«Dein Leben fängt gerade erst an»

Ja, hallo, ich bin Kathrin, und ich will natürlich ebenfalls sagen, wie toll das Seminar war, auch wenn alle anderen, na ja, außer Ruth, das schon viel besser getan haben, ich bin das ja nicht so gewohnt mit der Kamera ... oh, okay, ich fang noch mal an; also, ich bin Kathrin, und eigentlich denkt man ja, das eigene Leben ist zwar gut, bloß, daß es jetzt erst anfängt, das denkt man ab Mitte Vierzig nicht mehr wirklich. Da hat mich, obwohl ich erst skeptisch war, Jürgs Buch «Dein Leben fängt gerade erst an» irgendwie abgeholt, und so bin ich auf diesem seinem Seminar hier gelandet. Und habe so viel gelernt in diesen drei Tagen! Daß es nicht darauf ankommt, wie alt man ist, es kommt auf den *Spirit* an, wie Jürg sagt, und es gibt ja selbst Zwanzigjährige, sagt er, die immer nur darauf warten, daß irgendwas anfängt. Wir müssen unser Leben einfach in die eigene Hand nehmen, und dann fängt es an. Das glaub ich ganz fest. Dafür sage ich ganz herzlich danke, Jürg, wir sehen uns dann wieder beim «Gipfel»-Seminar, und euch da draußen kann ich nur sagen: Lest das Buch und abonniert Jürgs Motivationsbooster und entdeckt, daß euer Leben, unser Leben, erst anfängt, heute, danke.

Jero am Heliport St. Moritz-Bad

Matteo und er verstauen gerade die Skier in den Autos, als der Helikopter landet, ein Rotorensturmchen über den Parkplatz fegen läßt und den ersten Teil der Dodos auslädt, die

Matteo und er schon oben auf der Terrasse der Corvatsch-Gipfelstation bestaunen konnten. Sie waren aus dem Heli gestiegen, den Blick starr auf ihre Selfiestickphones geheftet, jeder unablässig vor sich hin rhabarbernd. Dann, rhabarbernd, vom Helipad auf die Terrasse tretend, ans Geländer, weiterrhabarbernd: Die heutige Fracht von Werner, Pilot und Kumpel von Matteo, der kurz zuvor Matteo und Jero hochgeflogen und für die Kamera noch eine rasante Runde gedreht hatte, bevor er die Dodos holen ging, während die beiden sich auf die Freeride-Abfahrt vom Gipfel vorbereiteten. Die Dodos, ohne Smartphones nunmehr quasi nackt, ducken sich unter dem Wind der Rotoren und huschen ordnungsgemäß vom Felde, Matteo hantiert am Kofferraum und zieht sich die Skischuhe aus, sein Handy klingelt, es scheint um einen seiner Fotografenjobs zu gehen, Matteo klemmt das Handy unter die Mütze und versucht, parallel den Schuhwechsel zu vollziehen, was ein bißchen aussieht wie ein Flamingo beim Yoga. Ein telefonierender Flamingo. Jero ist schon beschuht und beobachtet die Dodos. Sie haben sich zu einem aufgeregten Grüppchen formiert und reden miteinander wie mit Selfiesticks. Nur eine Frau steht abseits, sieht zu den Bergen hoch, und nachdem Jero sie ein paar Minuten beobachtet hat, glaubt er, sie weint. Weil er sonst nichts zu tun hat, weil Matteo immer noch telefoniert, weil es kalt ist auf dem Parkplatz oder auch einfach nur aus Reflex, denn es ist sein Job, sich zu kümmern, geht Jero zu ihr rüber. Die Frau weint tatsächlich, lautlos, Tränen rinnen ihr über die Wangen, ziehen Wimperntusche-Schleppen hinter sich her, suchen sich, wie Schmelzwasser, ihren Weg entlang der natürlichen Rinnen und Couloirs. Die Frau hat mit zu viel Make-up über ihren Falten versucht, jünger auszu-

sehen, was sie älter macht, als sie wahrscheinlich ist, fünfzig vielleicht, schätzt Jero. Sie trägt Ohrringe, die so groß und häßlich sind, daß sie wahrscheinlich sehr teuer waren. Dazu Klamotten vom Typ Skilaufklamotten für Nichtskiläufer. Ihre Frisur hingegen ist hemmungslos zerzaust. Ich will nicht aufdringlich sein, aber – alles in Ordnung, fragt Jero. Die Frau wendet sich ihm zu, die Topographie ihres Gesichtes wirft sich in ein Lächeln, ihre Augen verweisen den Gipfel des Corvatsch, der gerade auf 3303 Metern mit der Abendsonne ein Fest feiert, in der Disziplin «Strahlen» auf den zweiten Platz. Ich muß das grad noch verarbeiten, flüstert sie, und Jero ist erstaunt, er hätte sich ihre Stimme so laut vorgestellt wie ihre Ohrringe oder die Kunstpelzkragenjacke. Sie können sich das nicht vorstellen. Wie das war, da oben. Und da einfach hochzufliegen. Dieser Blick. Dieses Gefühl, daß die ganze Welt unter einem liegt und über einem nur noch der Himmel. Wie glücklich ich bin. Daß man so glücklich sein kann. Sie lächelt noch ein bißchen breiter oder tiefer, und man beginnt fast, eine Art Gesicht hinter dem Make-up zu sehen. Ich habe mich noch nie, glaube ich, in meinem Leben so frei gefühlt. Das ist toll, sagt Jero. Ja, wispert sie. Also geht es Ihnen gut, sagt er, und sie nickt, und dabei kann man jetzt fast das Mädchen sehen, das sie einmal gewesen sein muß. Ich freu mich für Sie, sagt Jero, und das stimmt. Werner erzählte, die Dodos zahlen für so ein Seminar mehrere tausend Franken; sich einen Heli selbst zu mieten kostet neununddreißig pro Minute, es sind wohl grad mal zehn auf den Corvatsch hinauf. Aber wer kann an Glück ein Preisschild heften. Glück ist Glück. Er macht im Sommer mit einer Stammgastfamilie Hochgebirgswanderungen, die man weiß Gott auch allein machen könnte anstatt mit einem teu-

ren Bergführer, aber die Familie meint ihn zu brauchen und ist auf einem noch so schlichten Wanderpaß offensichtlich sehr, sehr glücklich. Andere Gäste benötigen dafür Heliskiing in Kanada. Glück ist nicht zu quantifizieren. Danke, flüstert die Frau, wendet dann ihren Blick zurück zum Corvatsch hinauf, der eigentlich von Gondeln, Liften und Pisten zu entstellt ist, um wirklich schön zu sein, und wischt sich mit ihrem Handrücken Wimperntusche über das entrückte Gesicht. Kommst du, ruft Matteo; jo, ruft Jero, der Plan ist ein Bierli im Café Hauser. Als er gerade die Schiebetür seines VW-Busses schließen will, steht, «Entschuldigung» sagend, eine andere Frau aus dem Dodoschwarm hinter ihm. Ja, sagt Jero, nicht im geringsten unwirsch, obwohl er eigentlich weder den Abend auf diesem Parkplatz verbringen will noch sämtliche Dododamen adoptieren. Sie sind Bergführer, ja, fragt die Frau und deutet auf das Signet an seiner Jacke. Von ihr ist nicht viel zu erkennen, zwischen ihren ungeschminkten Lippen, denen man Raucherfalten anzusehen beginnt, und der Fleece­mütze trägt sie eine verspiegelte Sonnenbrille, obwohl im Tal längst die blaugrauen Bergschatten liegen. Jo, sagt Jero. Ich wollte Sie fragen, was man können muß, um auf solche Berge zu gehen. Das kommt drauf an, sagt Jero, auf welche Berge. Die Frau, Handschuhe trägt sie nicht, zieht eine Zigarette aus der Tasche ihres schwarzen Anoraks, zündet sie an, inhaliert, atmet aus, sagt: Das dachte ich mir. Weil sie nichts weiter sagt und Jero allmählich wirklich ungeduldig wird, sagt er, wenn Sie auf die Website der hiesigen Bergsteigerschule gehen, da stehen unsere Tourenvorschläge und die ungefähren Anforderungen, und wir machen auch Einführungskurse. Die Frau nickt und läßt Rauch aus ihren noch nicht ganz faltigen Lippen strömen. Das war

nett, sagt sie. Daß Sie zu Kathrin rübergegangen sind. Ich hätte das selbst tun sollen, aber ich bin offensichtlich nicht nett genug. Jero sagt nichts, aber beginnt sich zu wünschen, er hätte sich gar nicht erst in die Selfiekonversationen dieser Leute eingemischt. Ich hätte Ihnen auch eine Zigarette angeboten, aber Sie sehen nicht so aus, als ob Sie rauchen, sagt die Frau, und hat damit nur bedingt recht, gelegentlich, sehr selten, in Partykontexten, raucht Jero auch mal, darf ich fragen, wie Sie heißen? Jero, sagt Jero. Danke, sagt die Frau, ich wünsche Ihnen einen schönen Abend, dreht sich um und geht zu ihrem Schwarm und dem wartenden Minibus. Sie warten auf das zweite Kontingent, das sich gerade in Werners Heli zu ihnen herabschraubt. Matteo sitzt schon in seinem Wagen, Jero steigt in den VW-Bus und rumpelt ihm hinterher auf die Landstraße. Im Rückspiegel sieht er die Pelzkragenfrau, die immer noch abseits steht und hinaufsieht zu den Bergen, woher ihr Hilfe kommt.

Jürg Beltrane – Motivationsbooster: Freiheit

(Selfiestick-Kamera, zunächst auf Beltrane gerichtet, ab 1:07 in den Schwenk gehend: Winterliches Alpenpanorama, schneebedeckte Gipfel, die meisten augenscheinlich tieferliegend als der Kamera-standort.)

Ja hallohallihallo, Motivationsbooster von heute: Freiheit. Sag mal ganz ehrlich, fühlst du dich frei? Also, ich frag das immer meine Leute auf den Seminaren, und dann höre ich meistens, nein, ich würd ja gerne, aber ich muß dies, ich muß das, ich muß mich um die Kinder kümmern, ich muß meine Eltern versorgen, ich muß in meinem Job Leistung

bringen, ich muß, ich muß, ich muß – HALLO, aufwachen, das einzige, was du mußt, ist, eines Tages sterben, aber sonst mußt du gar nichts, sonst kannst du frei sein. Guck mal hin, wo ich hier steh, ich steh ganz oben, über allen Gipfeln, was für ein Magic Moment, und da unten liegt mir alles zu Füßen, da unten sind diese Ameisentypen, die könnten auch hier oben sein, die könnten auch in die Freiheit gehen, aber wollen die das, nein, die glauben ja, das könnten sie gar nicht, weil sie sich mit diesen ganzen SACHZWÄNGEN rausreden, o Mann, Sachzwänge, das ist so ein Wort, da ist bei mir ja schon alles vorbei, das ist doch eine AUSREDE, das ist das Jammern von Jammerlappen, also fang mir jetzt nicht an von wegen: Ich würd schon gern, aber da ist das Haus, das ich abbezahlen muß, da reicht das Geld hinten und vorn nicht – HALLO, aufwachen, dann denk doch nicht immer in diesem Hamsterrad, wenn dir die finanzielle Freiheit fehlt, such nach Auswegen, such nach passiven Einkommensströmen, ich LIEBE passive Einkommensströme, die FREIHEIT, die mir das verschafft, und wenn ich das kann, kannst du das auch, guck dir den Link unten an. Und so ist das auch mit allem anderen, tut dir dein Partner nicht gut, sag nicht, du hast noch Kinder, du bist schon so lange mit ihm zusammen, du bist schon alt, das sind alles ganz dumme AUSREDEN, die dich davon abhalten, zu tun, was du tun solltest: endlich in die FREIHEIT gehen, weil du da, und nur da, endlich richtig glücklich bist – und meinst du nicht, daß du das verdient hast? Also, ich finde schon, und meistens fehlt ja nur eins, der Mut fehlt, da reden wir demnächst drüber, bis dann, take care, tschüß und bye-bye.

Simon macht Schluß

Das ist jetzt wahrscheinlich keine gute Gelegenheit. Aber Simon weiß nicht, wie eine solche Gelegenheit gut aussehen könnte. Es wäre wohl ein eher schlechter Gedanke, einen Tisch in einem Restaurant, das man sich eh nicht leisten kann, zu reservieren, nach einer Weinbestellung und vor einem Hauptgang, oder wie so was sonst läuft, in allen Filmen sieht man den Weinobser und die Bestellung, aber nie die Protagonisten essen, dann sich zu räuspern, die Gabel klingend gegen das Weinglas zu schlagen, Schatz, ich respektiere dich zutiefst, aber ich – ja was. Ich brauche mehr Freiraum, laß uns Freunde bleiben, es war eine schöne Zeit, und wenn du nicht sofort aufhörst zu reden, muß ich dir das Fischmesser ins Auge rammen. So löst sich das, denkt Simon und rührt in seiner Veganpastasauce wie in einem sehr tiefgründigen Gedanken, wahrscheinlich nicht. Adoleszenz, denkt er, während Lena über irgendwas klagt, irgend etwas gibt es immer zu beklagen, Lena ist wie ein Autoalarm, einer derjenigen, die nachts aus keinem erkennbaren Grunde losgehen und erst nach Stunden aus genauso wenig erkennbarem Grunde plötzlich wieder verstummen. Wie viele Menschen weltweit wohl nächtlich wegen dieser Autoalarme wach liegen, denkt Simon, und keiner weiß, was man dagegen machen könnte. Adoleszenz, denkt er, der in seinem Deutschleistungskurs der fraglos Beste ist, ein Wort mit ziemlich vielen, mit ungewöhnlich vielen «z», ein weitaus weniger degradierendes Wort als Pubertät. Meint letztlich dasselbe – die Welt will einen für bescheuert halten, und man selbst hält sich für bescheuert, weil man nicht weiß,

wie man jetzt mit diesem Mädchen Schluß machen soll. Simon hebt den Blick, läßt ihn durch die Mensa schweifen, dressiert ihn zurück auf Lena. One-way-Konversation hängt ihr aus dem Maul wie Spaghetti. Wenn sie redet, was eigentlich immer ist, ist's wie Tinnitus, wann genau hat das angefangen, fragt sich Simon, und schweigt sie beim Ficken eigentlich endlich mal still? Er kann sich nicht erinnern, Lenas erstes Semester hat zwar just erst begonnen, obwohl es ihr fraglos bereits Dekaden der Klage beschert, und gefickt haben sie wohl grad gestern nacht, in ihrer WG, die so aussah, als ficke man in einem IKEA-Showroom, aber war sie währenddessen irgendwann mal still? Simon kann sich nicht daran erinnern. Er glaubt, sie sei früher stiller gewesen, aber das kann täuschen. Oder sie ist mittlerweile älter geworden. Oder er. Lessons of Adoleszenz, denkt er, laß dich nicht mit älteren Frauen ein und lern, wenn schon, mit ihnen Schluß zu machen. Simon hat zuvor erst mit einem Mädchen Schluß gemacht, und nein, man muß zugeben, sie hat Schluß gemacht, er hat nicht widersprochen. Ob es gut ankommt, wenn ich ihr sage, sie sei zu alt für mich, Baby, fragt er sich und beißt auf seine Gabel, um nicht zu breit zu grinsen, während Lena über eine strukturelle Ungerechtigkeit rhapsodiert, die ihr noch vor ihrem ersten Seminar begegnet zu sein scheint, weil sie offenbar noch in der Einführungswoche zunächst Ungerechtigkeitsfindungsgruppen beigetreten ist. Ob das alles besser ist, fragt sich Simon, läßt seinen Blick zur Tür hinausspazieren über den Campus, von dem er stets angenommen hat, dort würde auch er dereinst von den Gezeiten angespült werden, die zu schwach sind, jemanden wie ihn oder Lena weiter weg zu schwemmen als bis in die nächste echte Stadt, was von Hannover nach allen geogra-

phischen Wahrscheinlichkeiten immer noch Hamburg ist. In eine WG wie die Lenas, wo IKEA-Bettgestelle die Last der adoleszenten Seele tragen und unter fortwährendem Geschlechtsverkehr seufzen. Lena seufzt unterdes unter der Last der Welt. Frauen tragen da schwerer dran, scheint sie ihm erklärt zu haben. Ist schon interessant, daß die Menschheit den Autoalarm erfunden hat, vor Jahrhunderten bereits, aber nie eine Strategie ersann, wie man ihn abschalten könnte. Sie sind früher zusammen Skateboard gefahren, sie war das einzige Mädchen, das richtig kraß dabei war, er war klein, sie war zwei Jahre älter und unerreichbar. Ich liebe dich nicht mehr, sagt er, tut mir leid, sieht auf seine Gabel, läßt sie fallen, weil es ihm obszön vorkommt, bei so einem Statement eine Gabel in der Hand zu halten, von der tomatöse Spaghetti hängen wie lose Koronararterien, schiebt seinen Stuhl zurück, will hinausstürmen, weiß aber für einen Moment nicht, wo der Ausgang ist – ihr Territorium, nicht seines –, findet ihn doch. Kommt draußen auf einem Betonmäuerchen zu sitzen, von dem vermutlich vor fünfzig Jahren mal jemand dachte, das sei Gestaltung des öffentlichen Raumes. Atmet durch und weint nicht, weil er dazu keine Lust hat. Es ist nicht ganz so, daß er nicht enttäuscht wäre, daß sie ihm nicht nachkommt, es ist nicht ganz so, daß er darüber nicht erleichtert wäre. Fuck it, sagt er und muß sich nicht vorhandene Tränen nicht vom Gesicht wischen. Er muß bloß herausfinden, was er mit den nächsten zwei Tagen anfangen soll, er wird gewiß nicht einen vollen Tag Schule für Lena geschwänzt haben und jetzt, Freitag-nachmittag, nach Hannover zurückfahren. Er kennt Hannover. In Hannover ist nichts zu holen. Been there, seen it, done it. In Hannover sterben die Leute. Simon steht auf, tritt

ein Stück höher auf das Mäuerchen, breitet die Arme aus und sagt, ruhig, aber klangvoll: Wir haben Akaba genommen.

Ruth macht kein Testimonial

Ihr habt schon alles gesagt, sagt Ruth, winkt ab und fragt sich, ob hier in den letzten drei Tagen schon irgendwer irgendwas gesagt hat, und falls ja, ob es irgendwer gehört hat trotz des ganzen Geredes. Macht ein fallender Baum ein Geräusch, während alle darüber reden? Ruth grinst, während sie sagt, daß alles schon gesagt sei, so breit wie eine Kontinentalplattenspalte. Keines unserer Leben fängt an, denkt sie, unsere Leben waren vor dreißig Jahren schon zu Ende. Seitdem haben wir gewartet und uns die Haare wachsen lassen. Jürg, der Jürg, der one and only, trägt einen blonden Pferdeschwanz, der schwächlich nach hinten ausfusselt und den Ruth für gefärbt hält. So wie sein Dreitagebart vermutlich aufgephotoshopped ist. Jürg filmt mal wieder Testimonials, Ruth sieht Kathrin trippeln, Carsten sich plustern wie ein Huhn, dem kalt ist, Michael die Kamera angrimmen wie einen Feind, den er vor dreißig Jahren verpaßt hat. Mitleid hat sie nur mit Michael, wie würdelos ist ein Krieg, in den du nie gezogen bist, Hase, denkt sie. Sie denkt an die Kriege, die sich ihr nie geboten haben, und weiß nicht, ob sie dankbar sein sollte oder empört. Wir fangen nicht an, wir enden, seit langem schon, denkt sie, wir haben immer schon beendet. Michael versucht, Jürgs Buch in die Kamera zu halten wie ein IS-Typ den Kopf eines Enthaupteten und dabei männlich auszusehen, Eva versucht, in ihr Testimonial

Kunstpausen mit Duckface einzubauen, das wenige, was sie in den letzten drei Tagen gegessen hat, hat sie, Ruth ist sich fast sicher, kurz drauf in die Seminarhaustoilette gereihert. Carsten zieht vor der Kamera den Bauch ein, konstatiert Ruth, aber tun wir das nicht alle. Ziehen wir nicht unsere Bäuche ein und rücken die Schultern zurück wie eine sperrige Kommode, wenn uns jemand ansieht, wenn uns endlich jemand ansieht. Carsten und sein Bauch, man kann es nicht beschönigen, ist *ihr* Patient. Ihre Parship-Extravaganza, er hat sie, es ist sein fünftes oder fünfzigstes Seminar, zu diesem Knapp-zweitausend-Franken-Weekend geladen, und sie würde das gerade gerne verdrängen, denkt Ruth, grinst kontinentalspaltenbreit und gibt Kathrin, die sich mit verschmierter Mascara vor Jürgs Kamera verhaspelt, ein Thumbs-up. Sie würde dem Sex mit Carsten, wäre sie zu einer Amazon-Kundenbewertung aufgefordert, zwei von fünf Sternen geben, ein halber Stern Mitleid, bei Michael schwankt sie bislang zwischen drei und vier. Schwer zu sagen aufgrund nur eines besoffenen Quickies in der scheißkalten Wiese hinter dem Tagungshaus. Immerhin hat der Mond geschienen. Der Mond, der Mond; der Mond muß sich sicher nicht um seine Kundenbewertungen sorgen. Muß sich Ruth um die ihren sorgen, vermutlich schon. Wurde mit Gebrauchsspuren geliefert, fing ganz gut an, wurde aber im Mittelteil langweilig, und außerdem hängen die Brüste tiefer als in der Abbildung. Ruth verscheucht den Gedanken mit einem hämischen Grien und sucht sich einen besseren. Ignoriert Michael, der jetzt, die Schultern so weit zurückgezerrt, daß man an eine Zwangsjacke denken muß, sein eigenes Handy volltextet, in der völlig müßigen Annahme, sein Leben als passiv einkommensumströmter Influencer finge gerade erst

an. Sie stellt ihn unscharf und fokussiert die Berge. Wie schön sie sind. Die Nachmittagssonne akzentuiert jeden Grat, jeden Schrund, die Schneefelder gleißen, und über den gefrorenen Seen tut sich eine lockende Leere auf. Ruth wischt sich die Mütze vom Kopf, um die Kälte zu spüren. Seit einigen Jahren, seit sie den Gedanken hatte, daß nichts mehr wächst außer Haaren und Fingernägeln, läßt sie sich rigide Kurzhaarfrisuren schneiden. Hoch oben am Gipfel sieht sie den Heli abheben, kurz hängt er im Himmel, als denke er nach oder habe Muffensausen, läßt sich dann aber einfach schräg nach unten fallen, mit einer Wucht, die Ruth vorhin bei ihrem Flug in Synapsen und Unterleib spürte. Sie würde, hätte sie eine, es in ihrer Seele fühlen, denkt sie. Sollte es wider Erwarten eine Wiedergeburt geben, wäre sie, denkt sie, in ihrem nächsten Leben gern ein Hubschrauber. Sie klaubt eine Zigarette aus der Tasche und zündet sie im Windschatten ihres Anorakkragens an. Wenn sie ausatmet, kann sie den Zigarettenrauch nicht von ihrem kondensierenden Atem unterscheiden. Wir sollten nicht hier sein, denkt sie, nicht so. Es ist Betrug. Hier sollte man nur sein, wenn man dort selbst hochgehen kann. Man sollte alle diese Berge, denkt sie, und unter ihrem Blick rekeln sich Berge, Berge vor Bergen und hinter Bergen, dem Horizont entgegen, hinter dem sich wahrscheinlich Berge verbergen, gegangen sein, um sich das zu verdienen. Die Berge und die Berge hinter den Bergen strecken sich und schnappen spielerisch mit ihren weißen Gipfeln und Kuppen und Graten nach dem Sonnenlicht. Ruth muß an menschenleere Planeten denken. Planeten, auf denen Gebirge und Meere die Dinge unter sich ausmachen. Hallohallhallo, belästigt fünf Meter weiter Jürg seine Selfiestickkamera. Wahrscheinlich wäre es ruhig,

wenn nicht alle redeten. Man müßte nicht hier sein, denkt Ruth, sondern da drüben. Da drüben stehen Berge herum und schauen mit Verachtung ins Tal, einer hat eine Kerbe, als hätte ein sehr großer Gott ein Stück herausgebissen. Der Fels kokettiert in seinen Dessous aus Schnee und Eis. Zwei späte Dohlen legen sich rasant wie Helikopter in die Luft. Die Luft riecht nach gar nichts. Kann es sein, daß es einem am Garnichts mangeln kann, fragt sich Ruth, als sich Carstens linker Arm um sie legt, mit dem rechten hält er immer noch den Selfiestick, ungeachtet dessen, daß der jetzt fast in den Parkplatzmatsch ditscht; ist das nicht toll, sagt Carsten und quetscht sie; o ja, so was von, sagt Ruth trocken, entscheidet spontan, mit ihm heute abend keinen Zweisterne-sex mehr zu haben, und befürchtet, Michaels Einladung zu dem Gipfeldingsseminar anzunehmen, wofür sie sich jetzt schon zu hassen beginnt. Wäre man Medusa, man könnte einen jeden zu Stein erstarren lassen. Der Stein würde über die Jahrtausende zu reizvollen Formen erodieren, und im Winter legte sich Schnee darauf, Schnee über alles, und glühte jubilierend mit jeder sinkenden oder aufgehenden Sonne. Ist man aber nicht, man ist die, die für einen Viersternefick so einiges zu tun bereit ist, während die eigenen Ratings ins Bodenlose fallen und dein Leben gerade erst endet.

Mehr Informationen zu [diesem](#) und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de